

Die Architektur öffentlicher Gebäude in Lohr 1900 bis 1914

von

Leonhard Tomczyk

Zwischen 1900 und 1914 fand in Lohr a. Main eine rege Bautätigkeit statt, die sich hauptsächlich auf das Gebiet außerhalb des ehem. Stadtmauerings erstreckte. Zu den damals in ziemlich großer Quantität errichteten Gebäuden gehören neben den privaten auch mehrere mit öffentlichem Charakter, die eine schier bis heute unerreichbare qualitative Dimension auszeichnet. Sie sind vom Stil her den Vorbildern aus der Vergangenheit verpflichtet, vor allem der sog. Deutschen Renaissance und dem italienischen Barock. Diese, damals im Deutschen Kaiserreich vorherrschende Tendenz in der Architektur hing zum großen Teil mit ihrem starken repräsentativen Charakter und mit dem enorm gestiegenen Interesse für Burgenforschungen um 1900 zusammen. Viele Burgen und Schlösser wurden auf ihre Vergangenheit hin erforscht, restauriert und dienten nun vielen Architekten als Vorbild für ihre Entwürfe. Die mangelnde Begeisterung für die aus Großbritannien ausgehenden neuen Impulse hinsichtlich der Baugestaltung, das Festhalten an alten Bauvorbildern und das Verknüpfen des „Alten“ mit dem „Neuen“ wurde von einigen Architekten und Ästheten stark kritisiert.

Hermann Muthesius (1861–1927), der Mitbegründer des Deutschen Werkbundes, forderte u.a. die Aufgabe der historisierenden Stile zugunsten einer sachlichen Bauweise, die sich vor allem an ihrer Funktionalität orientieren sollte, denn man könne nicht moderne Räume mit diversen neuen Funktionen mit einer „alten Haut“ überziehen. Kritik übte er aber auch an dem damals neuaufgekommenen Jugendstil. 1905 schrieb er dazu u.a. folgendes: *„Wenn man heute unsere Vororte durchstreift, so findet man Häuser, an denen der ganze Motivenschatz eines Zeitalters angebracht ist. Giebelchen, Erkerchen, Türmchen drängen und schieben sich förmlich. Man sieht keine Wand, die nicht durch Risalite, Vorbauten und zurückspringende Teile unterbrochen wäre, und keinen Quadratmeter Fläche, der nicht irgendein Dekorations-*

motiv aufwies. In dem Streben nach Wechsel sind am selben Bau alle Materialien herangeholt und verwendet, die der Baumarkt bietet, und im allgemeinen hat man den Eindruck einer großen Narretei. Es herrschen die Ideale des Maskenballs. Man hängt dem Haus tausend bunte Flicken und Fetzen an und freut sich desto mehr, je burlesker die Gesamterscheinung geworden ist.“¹

Trotz der in vielerlei Hinsicht berechtigten Kritik an der damaligen Bauweise, stellt Lohr a. Main, unter Berücksichtigung der Baudimension in einem relativ kurzen Zeitraum im Verhältnis zu anderen Orten mit vergleichbarer Größe, dennoch unbestritten ein Sonderbeispiel, nicht nur zwischen Würzburg und Frankfurt, dar. Den Grundstein für diese beinahe revolutionäre Entwicklung legte der einflußreiche Abgeordnete der Bayerischen Zentrumsparlei im Bayerischen Landtag und Lohrer Bürgermeister Franz Josef Keßler (1838–1904). Dessen Ambitionen und Visionen, dieses nur ca. 4.500 Einwohner zählende Provinznest in den Rang einer Stadt zu heben, die sich dynamisch weiterentwickeln, über gut ausgebildete Menschen und moderne Einrichtungen verfügen, und über die man positiv sprechen und gerne besuchen sollte, trugen auch noch viele Jahre nach seinem Tod prächtige Früchte. Durch eine geschickte Platzierung der in dem Zeitraum errichteten öffentlichen Gebäude als architektonische Eckpunkte bekam Lohr a. Main ein neues und markantes Gesicht. Noch vor dem Betreten der Stadt wurde man bereits von weitem auf diese neuen Merkmale aufmerksam gemacht. Durch ihre Qualität dienten sie nicht nur als beliebte Postkartenmotive, sondern in gewissem Sinne als Vorbild und Zugpferd für den privaten Bau, insbesondere in deren unmittelbarer Nachbarschaft.

Im Laufe der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts haben einige von ihnen leider vieles von ihrem ursprünglichen Zustand eingebüßt. Dem

Besitzerwechsel folgten starke bauliche Veränderungen in Form von neuen, stilistisch wenig angepaßten Fenstern, Anbauten und „modernen“ Innenelementen, wie Türen, Geländern und Decken. Diese Maßnahmen haben den Gebäuden nicht nur das alte Flair genommen, sondern sie teilweise leider fast bis zur Unkenntlichkeit architektonisch und optisch verunstaltet und somit der ursprünglichen, beabsichtigten Aufgabe der besonderen Wahrnehmung durch den Betrachter beraubt. Am deutlichsten äußert sich dieser Verlust bei den beiden ehemaligen Lungsanatorien, deren Gesamtantlitz in erster Linie durch unkontrollierten Baumwuchs in deren Vorfeld und einen mächtigen Anbau deutlich zugeeckt bzw. entstellt wurde.

Hinzu kommt noch eine andere wichtige Eigenschaft dieser Einrichtungen, die mit ihrer Auflösung ebenfalls leider verschwunden ist. Sie dienten nicht nur dem Zweck der Pflege und Heilung von Kranken oder der Ausbildung von Schülern, sondern lange Zeit auch als Bühne für kulturelle Veranstaltungen. Dort fanden Lesungen, Theateraufführungen, Konzerte, Ausstellungen und ähnliches für Kunst- und Kulturinteressierte aus Lohr und Umgebung statt. Bedauerlicherweise hat sich in dieser Angelegenheit auch die Stadt Lohr a. Main nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Der Stadtrat weigerte sich mehrmals, einige der vom Landesamt unter Denkmalschutz gestellten Gebäude in die Denkmalliste aufzunehmen.² Ein wahres Trauerspiel findet zur Zeit um die letzte, fast unberührte Perle aus dieser Zeit, das „Aloysianum“, statt. Man kann nur hoffen, daß das seit 2003 leer stehende und zum Verkauf angebotene Objekt bald wieder mit kulturellem Leben gefüllt wird und nicht zum abrißreifen sog. Schandfleck verkommt.

Den Anfang im Bereich der öffentlichen Gebäude in der Zeit von 1900 bis 1914 in Lohr a. Main machte das am 27. Juni 1901 eröffnete Sanatorium „Luitpoldheim“, benannt nach dem Prinzregenten Luitpold von Bayern (1821–1912). Es war das erste Sanatorium für unbemittelte Lungenkranke in Bayern, mit 40 Betten für männliche lungenkranke Patienten, deren Zahl sich wenige

Jahre später auf 60 erhöhte. Zwecks seiner Errichtung wurde 1894 in Würzburg unter der Leitung des Professors für Pathologie und Therapie an der dortigen Universität, Wilhelm von Leube (1842–1922), ein eigener Verein gegründet. Der Einweihung ging ein lautstarker Protest von vielen Lohrer Bürgern voraus, die sich zu einem Komitee zusammenschlossen und im März 1896 dem Stadtmagistrat eine Liste mit über 570 Unterschriften gegen den Bau der Einrichtung übergaben.³ Sie befürchteten u.a., die Stadt würde dadurch neue schwere Schädigung erleiden, nachdem erst vor kurzem zwei Kreditinstitute zusammengebrochen waren, weswegen die Preise für Grund, Boden, Wohnungen und Häuser in den Keller sanken. In Gefahr sahen sie auch die touristische Attraktion der, wie sie es nannten, „kleinen, im Rahmen von Wald und Strom gelegenen Perle“ und natürlich die „Gefahr der Ansteckung der Lungenschwindsucht, der ansteckendsten aller Krankheiten“.

Die Liste der befürchteten Gefahren, die auf die gesunde Stadt zukommen sollten, wie der Verseuchung, des Wegziehens von Neubürgern, der Zusammenbruch des Gewerbes und des Handels, das Fernbleiben von Schülern der Präparanden- und der Waldbauschule und des Progymnasiums u.s.w., liest sich beinahe wie ein Szenario für einen schlechten Gruselfilm. Man könnte denken, nicht nur die Schwindsucht, sondern auch die Pest und Cholera hätten damals vor den Toren der Stadt gestanden. Zum Glück bewies Bürgermeister Franz Josef Keßler genug Mut und Verstand in dieser Angelegenheit, um auch den Stadträten schließlich klar zu machen, daß, wie die Erfahrungen in anderen Orten, u.a. in Meran, gezeigt hätten, eine derartige Einrichtung positive Auswirkungen auf den Handel und das Gewerbe hätte und somit auch Lohr letztendlich nur zugute kommen würde. Wenige Monate später stimmte der Lohrer Stadtrat dem Bau des „Luitpoldheims“ zu und ein Jahr später, 1897, wurde der Vertrag abgeschlossen. Es kamen 15 Plätze zur Wahl: u.a. im Rechtenbachtal, im Lehmgrund, im Sackenbacher Tal und am Diebbrunnen. Der Bau wurde schließlich 1899 an der jetzigen Stelle begonnen.



Abb. 1: Das „Luitpoldheim“, um 1905.

Das „Luitpoldheim“ ist ein Werk des Architekten Christoph Mayer (1864–1931), der in Würzburg ein „Technisches Büro für Hochbau“ unterhielt. Von ihm stammen Entwürfe für mehrere Würzburger Gebäude, u.a. die „Landhauskolonie“ und Villen in Dallenberg, das Central-Hotel in der Schönbornstraße, die Sparkasse und mehrere Geschäftshäuser in der Schönborn-, Dom- und Theaterstraße. Etwa um die gleiche Zeit schuf Mayer für Lohr noch einen anderen, nicht verwirklichten Entwurf, und zwar für die Neugestaltung der Rückseite des Lohrer Schloßareals, in Form einer kleinen Parkanlage mit einem Denkmal für den aus Lohr stammenden Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, Franz Ludwig von Erthal (1730–1795), abgeschlossen von drei Seiten durch eine Steinbalustrade.

Das „Luitpoldheim“ verrät als Vorbild eine Burganlage mit spätmittelalterlichen und Renaissanceelementen, plziert auf einem Berg, hoch über der im Tal liegenden Stadt, mit charakteristischen großen Erkern im mittleren Teil der Fassade als besonderen Blickfang. Der Platz war, wie es aussieht, bewußt ge-

wählt worden, sowohl um den architektonischen Charakter der Anlage zu unterstreichen als auch aus praktischen Gründen, und zwar der unmittelbaren Nähe des Nadelbaumwaldes, dessen gesunde Luft heilende Wirkung auf die Patienten haben sollte, vor allem bei Anwendungen in mehreren sog. Liegehallen. Beim Bau achtete man auch darauf, daß nur so viele Bäume auf dem Bauplatz entfernt wurden, wie es unbedingt notwendig war. Das Vorfeld der Ostfassade des „Luitpoldheims“ sollte auf einer bestimmten Fläche mit neuen Büschen und Blumen bepflanzt werden, die in den folgenden Jahren den Patienten eine Möglichkeit zu erholsamen Spaziergängen und Spielen anbieten und gleichzeitig eine optisch ungehinderte Wahrnehmung von weitem garantieren sollte (Nach gleichem Prinzip wurde 1914 auch das zweite Sanatorium „Maria-Theresien-Heim“ konzipiert). Im Inneren des Hauptgebäudes befanden sich Patientenzimmer, Untersuchungs- und Wirtschaftsräume, Bad, Toiletten, Freizeiträume sowie eine katholische Kapelle und ein protestantischer Betsaal. Das „Luitpoldheim“ wurde zwar nicht so prachtvoll und

mondän gestaltet, wie manche Häuser in weltbekannten Kurorten, z.B. im erwähnten Meran, nicht zuletzt deswegen, weil es nicht auf zahlungskräftige Patienten ausgerichtet war.

Dennoch, wie alte Photographien zeigen, wurde hier Wert auf möglichst abwechslungsreichen Aufenthalt gelegt, u.a. durch die Möglichkeit diverser Gesellschaftsspiele im Freien sowie Theaterspiele, Musikkonzerte und Ausstellungen von Gemälden, die die Patienten (darunter auch einige Künstler) anfertigten. 1911 ging das „Luitpoldheim“ in den Besitz der Landesversicherungsanstalt über. 1969 kauften die Dillinger Franziskanerinnen das Gebäude samt Grundstück und richteten dort fünf Jahre später (1974) das Erholungsheim „Franziskushöhe“ ein.⁴ Seit 2002 gehört die Franziskushöhe Hermann Joha und wird als Hotel mit Gaststätte betrieben. Auch hier haben die Modernisierungsmaßnahmen ihre Spuren hinterlassen: Die beiden Giebel wurden zugunsten einer Loggia abgerissen, die Empfangshalle teilweise umgebaut, rechts von ihr eine über mehrere Etagen führende metallene Fluchtwendeltreppe platziert und die an der Stelle

der abgerissenen Liegehallen in den 1960er Jahren errichtete Kapelle nach dem Auszug der Schwestern säkularisiert.⁵

Am 20. September 1904 wurde dank eines geschickten Schachzuges und starken Engagements des Lohrer Bürgermeisters Keßler im bayerischen Landtag das **Humanistische Gymnasium** feierlich eröffnet.⁶ Das Gebäude ist ein Entwurf des Architekten Franz Rank (1870–1949), der mit seinen Brüdern Josef (1868–1956) und Ludwig (1873–1932) in München die „Baugesellschaft Gebrüder Rank“ betrieb. Rank schuf ca. 250 diverse Gebäude, wie Schulen, Kirchen, Krankenhäuser, Gasthöfe, Geschäftshäuser und Villen, hauptsächlich im Jugendstil, darunter das Geschäftshaus Lindwurmhof in München (1912) und das Schloß Mainberg bei Schweinfurt (1925). Das Gebäude ist konzipiert als eine Burg nach Vorbildern aus dem 16. Jahrhundert im Stil der sog. Deutschen Renaissance, in dem sich Elemente des Spätmittelalters und der Renaissance mischen. Die Fassade ist mit zwei Risaliten mit Schweifgiebeln und Bossenwerk an den Ecken sowie einem dazwischen liegenden portikusartigen Eingangsvorbau mit reich ver-



Abb. 2: Das Humanistische Gymnasium, um 1910.

zierten Säulen versehen und besitzt innen ein Treppengeländer aus geschmiedetem Eisen. Die Schule wurde auf einer Anhöhe und axial zum Alten Rathaus plaziert.

Zwischen diesen beiden Punkten wurde eine Straße verlängert bzw. als eine Art Promenade ausgebaut, die von einer repräsentativen Bildungsstätte über die Parkanlage in die Innenstadt führt. 1961 bekam die Schule den südlichen Anbau und 1998 eine Aula, wodurch das Gesamterscheinungsbild des Gebäudes teilweise stark beeinträchtigt wurde. 1975 zog das Gymnasium in das neuerrichtete Negelseeschulzentrum aus und die Realschule hier ein.

Am 30. Mai 1910 wurde unter Federführung der Mariannhiller Missionare die „Convict-Gesellschaft Lohr a. Main“ mit Sitz in Würzburg gegründet. Deren Ziel war es, in Lohr eine Erziehungsanstalt zu errichten, in der katholische Gymnasiasten erzogen und ausgebildet werden und sich später auch der Missionsarbeit widmen sollten.⁷ Am 7. September 1911 fand die Einweihung des Studentenkonvikts „Aloysianum“ statt. Mit dem Entwurf wurde der Würzburger Architekt Rudolf Hofmann (1863–?) beauftragt, der in Würzburg ein Büro für Hochbauten unter-

hielt.⁸ Hofmann war spezialisiert auf Neubau und Erweiterungen von Kirchen, Pfarrhäusern, Kindergärten und Klosterbauten. Zwischen 1897 und 1932 war er an 30 Projekten beteiligt. Zu den komplett von ihm entworfenen Kirchen gehören die Christus-Kirche in Altenmünster (1901), die St. Peter und Paul-Kirche in Eßfeld (1902), die Pfarrkirche in Böttigheim (1907/08) und die St. Barbara-Kirche in Würzburg (1926/27). In Steinfeld entwarf er 1914 das Benefiziatenhaus und in Marktheidenfeld 1897/98 die Seitenschiffe an der St. Laurentius-Kirche.

Das „Aloysianum“, Hofmanns größte und beste Arbeit, ist nach dem Vorbild einer barocken Palastanlage aus dem 18. Jahrhundert konzipiert, mit einem Garten, Spielplätzen, mehreren großen Studien- und Schlafsälen, Waschräumen, einem Speisesaal, Rekreationssälen, Musik- und Unterrichtszimmern, Krankenzimmer, Sprechzimmer, Badeanlage sowie Wohnungen für Vorstände, Schwestern und Personal.⁹ Zum unverzichtbaren Bestandteil einer derartigen Anlage gehört natürlich auch eine Kapelle, die sich im ersten Stock des Nordflügels befindet. Das Hauptgebäude ist mit einem Satteldach und die Flügel sind mit Mansarddächern versehen.



Abb. 3: Das „Aloysianum“, um 1915.

Besonders auffällig ist auch der Ostflügel mit zwei übereinanderliegenden Loggien sowie der Mittelrisalit mit einem dreieckigen Giebel und der darin plazierten reliefierten Darstellung „Maria mit Jesuskind, umgeben von Kindern und Jugendlichen“.

Das „Aloysianum“ diente in seiner 100jährigen Geschichte diversen Zwecken, u.a. während des 1. Weltkrieges teilweise als Hilfslazarett und während des 2. Weltkrieges und danach bis 1947 als Quartier für Rückgeführte aus dem Westen, als Krankenhaus, als Lager für Volksdeutsche, Reservelazarett, Hospital und Sanatorium für Lungenkranke und Schulinternat, bis es schließlich 2003 endgültig geschlossen wurde. Äußerlich, wie auch innerlich, wurde es seit seiner Erbauung kaum verändert, vor allem die künstlerische Gestaltung der fest integrierten Einzelelemente blieb erhalten.

Besonders erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die ebenfalls im neobarocken Stil erbaute Kapelle. Im Inneren ist sie mit zwei Stuckreliefs (an der Nordwestwand mit der Darstellung der Anbetung der heiligen Drei Könige vor der thronenden Maria mit Jesuskind und im Chor mit Gottvater mit zwei Franziskanerheiligen und zwei Kindern), einem imposanten Deckengemälde (mit der Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit, des hl. Aloysius, der einen Kranz von den Engeln empfängt, und der Abbildung des „Aloysianums“) und Glasmalereien (Kreuzwegstationen) ausgestattet. Letztere bilden wohl den künstlerischen Höhepunkt des gesamten „Aloysianums“.

Es handelt sich hierbei um eine Arbeit der 1857 durch den Arzt Dr. Heinrich Oidtmann (1838–1890) gegründeten gleichnamigen Werkstätten für Glasmalerei, Mosaik und Restaurierungen in Linnich. Das weltweit bekannte Unternehmen kann Ausführungen von imposanten Entwürfen international bekannter Künstler verbuchen. Die Nachfolger von Heinrich Oidtmann betätigten sich seit dem 19. Jahrhundert auch wissenschaftlich und veröffentlichten zahlreiche Schriften über die Geschichte der Glasmalerei.¹⁰ Beim näheren Betrachten der 14 Kreuzwegstationen und der beiden Szenen („Josefs Traum“ und „Je-

sus und die Samariterin am Jakobsbrunnen“) im ehem. Speisesaal stellt man fest, daß sie möglichst realistisch und teilweise mit einer hohen Präzision gemalt sind. In jeder Szene findet man nämlich immer mindestens ein Gesicht, das sich deutlich vom „durchschnittlichen“ Rest abhebt (z.B. Pilatus). Sie verraten die Absicht des Künstlers, ihnen Gesichtszüge bestimmter, damals lebender Personen zu verleihen, um somit eine Verbindung zu den Ereignissen um 1911 herzustellen. Sie sind zurückhaltend in der Farbintensität und verzichten auf überflüssige Dekorationen und Nebenthemen. Erstaunlicherweise sind sie nach 100 Jahren immer noch in einem einwandfreien Erhaltungszustand.

1906 wurde die Stadt Lohr vom Königlichen Bezirksamt aufgefordert, ein neues Schulhaus zu errichten. Nach, wie es scheint, nicht nur fruchtloser, sondern auch lustloser, mehrjähriger Suche nach einem geeigneten Ersatzgebäude bzw. Grundstück für einen Neubau sowie ernstzunehmenden administrativen Drohungen des Bezirksamtes an den Stadtmagistrat aufgrund dessen unerklärlicher Verzögerungstaktik, und schließlich nach einer Bauzeit von über einem Jahr wurde am 21. Oktober 1911 die **Knabenschule** (heute Grundschule) vom Stadtpfarrer Andreas König eingeweiht. Am darauffolgenden Sonntag konnte sie von der Bevölkerung in einer stadtfestähnlichen Atmosphäre auch besichtigt werden.

Kennzeichnend für diesen Bau ist dessen ungewöhnliche Klarheit der Form: ein Würfel mit Mansarddach mit einer fast rasterartigen Gliederung der Fenster. Hätte das Gebäude ein flaches Dach, könnte man es mit modernen Bauten der 1920er Jahre im sog. Bauhaus-Stil verwechseln. Das einzige dekorative Element an der Außenhaut beschränkt sich auf einen dreieckigen Giebel über dem Eingangsportal aus rotem Sandstein verziert mit zwei Puttofiguren mit stilisierten Palmetten, ausgeführt wahrscheinlich von dem Lohrer Bildhauer und Steinmetz Nikolaus Josef Wirth (1881–1939). Erhalten aus der Anfangszeit sind im Inneren ein Farbglasfenster und ein Treppengeländer aus geschmiedetem Eisen sowie ein Deckenge-



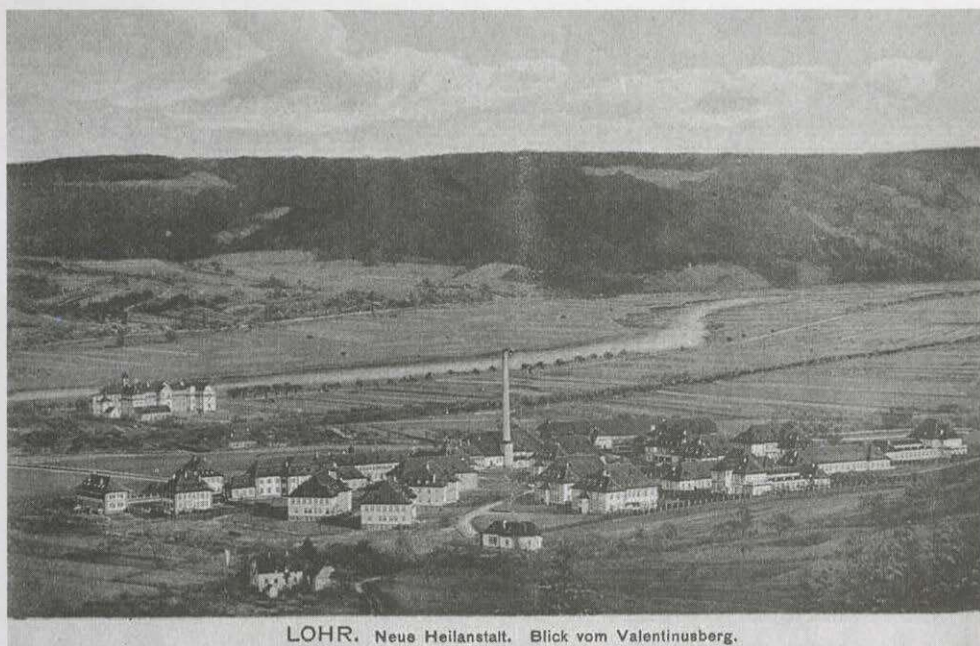
KNABEN-VOLKSSCHULE LOHR A. M.

Abb. 4: Knaben-Schule, um 1910.

mälde im Eingangsbereich, ausgeführt von dem mittlerweile leider in Vergessenheit geratenen und an der Münchner Kunstakademie ausgebildeten Lohrer Maler Hans Müller (1883–1965). Von den elf Sälen wurden um 1930 sechs Säle von der katholischen Knabenschule, ein Saal von der evangelischen Volksschule und drei Säle von der städtischen Berufsschule (errichtet 1923) benutzt.¹¹ 1912 wurde im Keller der Schule ein Brausebad für die Lohrer Bürger „im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege“ eingerichtet (zerstört 1999), in dem Männer, Frauen und Jugendliche gegen Entgelt an bestimmten Wochentagen und zu bestimmten Uhrzeiten getrennt voneinander duschen konnten. Es war geöffnet von Oktober bis April an fünf Wochentagen von 16 bis 20 Uhr und zwar Montag und Freitag für die Männer, Dienstag für die Frauen, Mittwoch für die Schüler des Gymnasiums und Donnerstag für die Schüler der Präparanden- und Waldbauschule, gegen 20 Pfennig für ein gewöhnliches Bad mit Seife, 25 Pfennig für ein Bad mit Handtuch und Seife eventuell auch Badehose, die beim Verlassen der Zelle an der Kasse abzugeben

waren. Frauen mußten ihre wasserdichte Kopfbedeckung selbst mitbringen.¹² 1966 erhielt der Nordflügel einen gleich hohen architektonisch angepaßten Anbau. 1998/99 führte man nach einem Brand eine Generalsanierung durch. Beide Maßnahmen haben glücklicherweise das Gesamterscheinungsbild des Gebäudes nicht verändert.

Am 13. November 1912, wurde die bezirkseigene **Heil- und Pflegeanstalt** eröffnet, entworfen vom dem damals 34-jährigen Münchner Architekten und Bauamtsassessor Fritz Gablonsky (1876–1971). Die Anlage bestand ursprünglich aus 14 Krankengebäuden, zwölf Wirtschaftsgebäuden, acht Häusern für Ärzte und Beamten und einer Kirche. Sie wurde von 1910 bis 1912 im sog. Pavillonstil errichtet, der im frühen 20. Jahrhundert als modern und richtungsweisend galt und beim Bau von Heil- und Pflegeanstalten, aber auch anderen Krankenhäusern, in Deutschland, Österreich und der Schweiz vorrangig angewandt wurde, u.a. bei der Heilanstalt für psychisch Kranke in Teupitz (1905) und beim Bezirkskrankenhaus Haar bei München (1905–1912), der größten Heilanstalt dieser



LOHR. Neue Heilanstalt. Blick vom Valentinsberg.

Abb. 5: Heil- und Pflegeanstalt, um 1915.

Art in Bayern mit rund 130 Gebäuden auf einem 95 Hektar großen Areal.

Charakteristisch für diesen aus der englischen und französischen Psychiatrie übernommenen Stil ist, daß die Anlage aus mehreren Gebäuden in einer grünen Umgebung besteht, die einzelnen Gebäude ein Bettenhaus und Behandlungsräume in sich vereinen, wodurch eine Therapie in Gruppen in einer angenehmen Atmosphäre unter Miteinbeziehung der Natur bzw. in einer Parkanlage gefördert und ermöglicht werden soll. Das Haupttherapieprogramm bestand aus Arbeit und Dauerbädern, medikamentöse Therapie wurde nur sporadisch angewandt.¹³ Pläne zur Errichtung einer Heil- und Pflegeanstalt in Lohr gab es bereits 1806. Zu Wahl standen damals das ehem. Rienecker Schloß und die ehem. Spiegelmanufaktur in Lohr a. Main. Erst 1855 entschied man sich, die erste unterfränkische Heil- und Pflegeanstalt im ehemaligen fürstbischöflichen Schloß Werneck zu eröffnen, das durch den unterfränkischen Landrat vom bayerischen König gekauft wurde.

Die Lohrer Einrichtung war die zweite dieser Art in Unterfranken. Die Zahl der Patienten betrug im März 1913 400, die meisten kamen aus Werneck. Die Gebäude sind ein- bis zweigeschossig im neobarocken Stil. Die künstlerischen Höhepunkte in der Kirche stellen das 1928 entstandene Altarbild des Aschaffener Malers Adalbert Hock mit der Szene „Christus am Kreuz“ und das Gemälde „Maria mit Jesus“ des norwegischen Malers Markus Grönvold (1845–1914) dar, der in München lebte und zahlreiche Studienreisen durch Europa unternahm.¹⁴ Nach 1945 wurden in der Heilanstalt in den folgenden Jahrzehnten größere Renovierungs- und Umbauarbeiten durchgeführt, gleichzeitig jedoch der Altbestand an Gebäuden größtenteils, zumindest äußerlich im Originalzustand erfreulicherweise erhalten (25 dieser Gebäude stehen mittlerweile unter Denkmalschutz). Es wurden u.a. neue, mehrstöckige Häuser gebaut, große Schlafsäle zu kleineren Krankenzimmern umgewandelt, eine Druckerei, Therapieräume für Sport, Musik, Kunst und Bastelarbeiten sowie eine Berufsfachschule für Krankenpflege eingerichtet.



Lohr a. Main, Institut der höheren Töchterschule

Abb. 6: Klosterschule, Anbau (mit Turm), um 1915.

Am 4. September 1912 wurde in Sendelbach der Grundstein für den Bau des **Sanatoriums für kränkliche Klosterfrauen**, heute Schwesternheim der Dillinger Franziskanerinnen, gelegt. Die Einweihung fand gut ein Jahr später, am 28. Oktober 1913, statt. Wir haben es hier mit einem ursprünglich ziemlich vertikal konzipierten Bau mit Mansarddach und einem hervorstehenden Risalit mit dreieckigem Giebel und Loggien im Westen zu tun, errichtet auf einer Anhöhe nicht weit vom Main entfernt. In den letzten Jahrzehnten erlebte das Gebäude innen und außen starke Veränderungen: Der Südflügel erhielt einen neuen Anbau mit Kapelle, die Fenster wurden gegen neue aus Kunststoff ausgetauscht und die Innenräume komplett verändert bzw. modernisiert.

1863 wurde in Lohr a. Main von den Dillinger Franziskanerinnen ein **Erziehungsinstitut für höhere Töchter** eröffnet, 1911 in eine höhere Mädchenschule und 1932 in ein Mädchenlyzeum umgewandelt. 1937 entzogen die Nationalsozialisten den Franziskanerinnen die Unterrichtserlaubnis für die Volksschule und 1941 schlossen sie das Pensio-

nat.¹⁵ Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die Schwestern ihren Unterrichtsauftrag wieder aufnehmen.

1913 erhielt der neoromanische Hauptbau einen stilistisch angepaßten Anbau, in dem u.a. Turnsaal, Musiksaal und Handarbeitsraum, die damals von 161 Schülerinnen benutzt werden konnten, untergebracht waren. Die Anlage erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg mehrmals bauliche Veränderungen. Das Hauptgebäude erhielt 1949 eine zusätzliche dritte Etage, und in den folgenden Jahrzehnten wurden die Fensterläden entfernt, die Fenster, auch jene mit Bleiverglasung aus dem 19. Jahrhundert, durch neue aus Kunststoff ersetzt und der Garten und die anderen Nebengebäude beseitigt. 1976 gaben die Schwestern die Schule auf. Zwei Jahre später übernahm die Fa. Mannesmann-Rexroth (heute Bosch-Rexroth) den gesamten Geländekomplex.

Am 11. Juli 1914 wurde auf Initiative des bereits erwähnten „Vereins zur Gründung eines Sanatoriums für unbemittelte Lungenkranke“ das „**Maria-Theresien-Heim**“ für weibliche Lungenkranke in Sackenbach er-

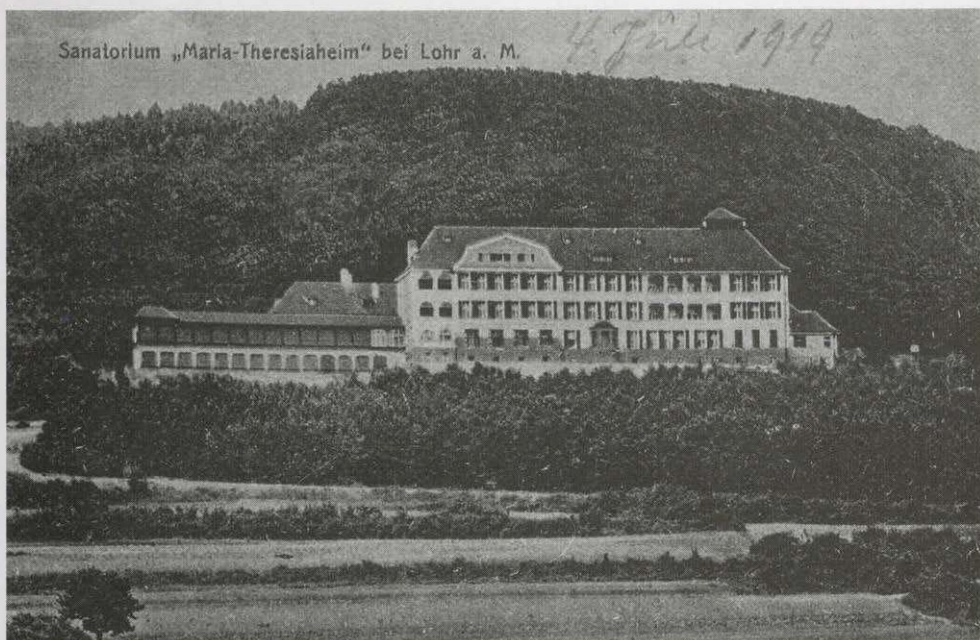


Abb. 7: Maria-Theresien-Heim, um 1915.

öffnet. Das Heim, benannt nach der Königin von Bayern, Marie Therese von Österreich-Este (1849–1919), wurde, ähnlich wie das Luitpoldheim, auf einem Berg außerhalb der Stadt und mitten im Wald errichtet. Die Hauptfassade des palastartigen Gebäudes ist ziemlich symmetrisch gegliedert mit einem dezenten und gleichzeitig sehr klaren Akzent in Form eines breiten Risalits mit Knickgiebel. Die Nordfassade und die Liegehallen zierten ursprünglich blühende Kletterpflanzen. Alte Photographien vermitteln den ziemlich mondän erscheinenden Charakter dieser Einrichtung in den ersten zwanzig Jahren ihres Bestehens, die dadurch mit einigen bekannten Sanatorien aus dieser Zeit, zumindest in dieser Hinsicht, durchaus konkurrieren könnte.

Dem Bau des Heims ging eine lange Vorbereitungszeit voraus, die ihre Ursache hauptsächlich im Geldmangel hatte. Bereits von 1909 bis 1912 veranstaltete das Luitpoldheim vier Sommerfeste, auf denen 2.850 Mark für den Bau gesammelt wurden, was angesichts der letztlichlichen Gesamtkosten von ca. 600.000

Mark ziemlich wenig war. An der Verwirklichung dieses Projektes haben sich jedoch zahlreiche private Unterstützer mit großzügigen Spenden beteiligt, u.a. das bayerische Königspaar selbst und Dr. Gustav Woehrntz, so daß 1912 der Grundstein gelegt werden konnte.¹⁶ Die Einrichtung war innen ähnlich konzipiert wie das Luitpoldheim mit einer Reihe von Schlaf-, Behandlungs-, Wirtschafts- und Freizeiträumen, und auch hier wurde nicht nur auf die Gesundheit der Patientinnen, sondern auch auf deren Unterhaltung durch entsprechende Angebote Wert gelegt. 1951 hat die Landesversicherungsanstalt das Heim übernommen, 1963 modernisiert und schließlich 1969 an die Dillinger Franziskanerinnen verkauft. 1970 bekam die Anlage anstelle der abgerissenen Liegehallen ein neues Bettenhaus in Form eines mächtigen weißen Betonwürfels, der sie architektonisch und optisch geradezu „erschlagen“ hat. 1986 erwarb die Mannesmann-Rexroth GmbH (heute Bosch-Rexroth) das ehem. Maria-Theresien-Heim.

Anmerkungen:

- ¹ Muthesius, Hermann: Das moderne Landhaus. München 1905, S. 4.
- ² Pleier, Roland: Stadtrat stellt sich weiter stur, in: Main-Post, 23.11.2001. 1999 weigerte sich die Stadt Lohr die möglicherweise älteste Turnhalle Bayerns in die Denkmalliste aufzunehmen, 2000 das Trafo-Haus (heute ein privates Isolatoren-Museum) und 2001 25 Häuser des Bezirkskrankenhauses. 1998/99 gab es Pläne, die ehem. Knabenschule abreißen zu lassen. Die Stadt lehnt es seit Jahren auch ab, das Aloysianum zu kaufen und es für kulturelle Zwecke nutzen.
- ³ Das Original befindet sich im Stadtarchiv, eine Kopie im Spessartmuseum in Lohr a. Main.
- ⁴ Hauck, Waldemar: Über Sanatorium für Schwindsüchtige waren Lohrer zunächst gar nicht erfreut, in: Lohrer Echo, 01.06.2001.
- ⁵ Die ehem. Kapelle dient heute als ein Raum für musikalische und kulinarische Veranstaltungen.
- ⁶ Kempf, Johannes: Geschichte der Studienanstalten Lohr, in: Hönlein, Hans/Kempf, Johannes: Geschichte der Studienanstalten in Lohr am Main. Lohr a. Main 1930, S. 24–25.
- ⁷ Stadtarchiv Lohr a. Main, Akte IV B, 25 c. Die sog. Aloysianum Akten enthalten neben der Auflistung der ausgeführten Arbeiten auch von Hofmann angefertigte genaue Pläne der gesamten Anlage.
- ⁸ Rudolf Hofmanns letzte Arbeit in der Diözese Würzburg war, wie es scheint, die Sakristei an der Mariä-Himmelfahrt-Kirche in Stadtprozelten im Jahr 1931. Vermutlich kurze Zeit danach verzog er laut Eintragung in der Meldekartei im Würzburger Stadtarchiv nach Eickel/Bochum. Seine Personalakte dort wurde jedoch gegen Ende des Zweiten Weltkrieges vernichtet.
- ⁹ Informationsbroschüre: Studentenconvikt Aloysianum Lohr a. M. Lohr a. Main ca. 1915, S. 1.
- ¹⁰ Die Werkstatt Oidtmann ist die älteste Werkstätte für Glasmalerei Deutschlands. Sie wird gegenwärtig von den Gebrüdern Heinrich und Dr. Stefan Oidtmann geführt. Ihnen gilt auch besonderer Dank für einige Informationen. Für die Fa. Oidtmann waren auch bekannte, fremde Künstler tätig. Wer die Lohrer Arbeiten genau ausgeführt hat, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Sicher ist nur, daß es ein Firmenangestellter gewesen sein muß (Die Unterlagen darüber sind nicht mehr vorhanden). Lit. u.a.: Stephany, Erich u.a.: Licht, Glas, Farbe. Arbeiten in Glas und Stein aus den Rheinischen Werkstätten Dr. Heinrich Oidtmann. Aachen 1982.
- ¹¹ Brenner: Das Volksschulwesen, in: N.N.: Festschrift zur 600-Jahrfeier der Stadt Lohr a. M. Lohr a. Main 1936, S. 33.
- ¹² Bade-Ordnung, erschienen im Lohrer Anzeiger, 06.10.1913.
- ¹³ Höpfel, M.: Das Nervenkrankenhaus Lohr – eine historische Notwendigkeit, in: N.N.: Nervenkrankenhaus des Bezirks Unterfranken Lohr am Main 1912–1987. Lohr a. Main 1987, S. 12.
- ¹⁴ Thieme, Ulrich (Hg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Leipzig 1999, Bd. 15, S. 71–72.
- ¹⁵ Dehm, Wolfgang: Vom Kloster zum Verwaltungsgebäude, in: Main-Post, 17.08.2007.
- ¹⁶ Harth, Josef G.: Die Lungensanatorien von Lohr am Main, in: Spessart, H. 10, S. 7.

Herzogenauracher Frauen kämpften 1941 für das Kreuz in den Klassenzimmern

von

Manfred Welker

Erst im Juni 2007 war an der ehemaligen Mädchenschule von Herzogenaurach eine Gedenktafel enthüllt worden, die an ein Ereignis vom 11. Juli 1941 erinnert. Herzogenauracher Frauen wehrten sich damals erfolgreich gegen die Abnahme der Kreuze aus den Zimmern des Mädchenschulhauses.

Die Vorgeschichte

Im Jahr 1941 lebten in Herzogenaurach 4.993 Einwohner.¹ Die katholische Pfarrei St. Maria Magdalena in Herzogenaurach zählte 4.717 Seelen. Pfarrer war Franz Rathgeber, der durch die Kapläne Thomas Walter und Walter Uhlemayr unterstützt